

Nationalpark

Deutschland: 8,50 EUR | Österreich: 9,50 EUR | Schweiz: 10,00 CHF | Nr. 204 [2./2024] | www.nationalparkzeitschrift.de

Nationalpark

Wo Mensch und Wildnis sich begegnen



FLÜSSE

Lebensadern
unserer Landschaft

Schwerpunktheft



Schunter-Renaturierung



Bäche als Biotope



Vogelparadies unterer Inn

Karl-Oskar Koenigs-Stiftung-Nationalparke

02

Die Entfesselung der Schunter

Ein unspektakulärer Tieflandfluss, den außerhalb Niedersachsens kaum jemand kennt – doch umfassende Rückbaumaßnahmen machen die Schunter zu einem Vorzeigeprojekt für Renaturierung. Nicht nur beim Winterhochwasser 2023/2024 zeigten die Maßnahmen bereits Wirkung. VON GERHARD TROMMER

An der Apsis des Kaiserdoms in Königslutter befindet sich ein berühmter Fries, der verschiedene Jagdszenen zeigt. So ist ein Mensch mit einem erbeuteten Hasen über der Schulter zu sehen, aber auch – in der rätselhaftesten und zentralen Szene – zwei Hasen, die mit einem mehrfach gewundenen Band einen Jäger fesseln. Ist das Band eine Metapher für die einst windungsreiche Flusswildnis, die der Schunter ihren Namen gab: altslawisch Sukatora, die Windungsreiche? Hatte der mittelalterliche Künstler vielleicht die damals noch windungsreiche Flusswildnis im Sinn, die dem Menschen die Hände band und ihn zur Ohnmacht verdammt, bevor er den Fluss selbst fesseln und zähmen konnte?

Die Schunter entspringt, ebenso wie ihre wichtigsten Nebengewässer Lutter und Wabe, im Elm, einem etwa 320 Meter hohen Hügelzug im Vorharz. Die Schunterquelle bei dem Dorf Rábke ist so kräftig, dass davon einst in und um Rábke bis zu sieben Wassermühlen betrieben werden konnten. Danach fließt das Gewässer mit durchschnittlich zwei Promille Gefälle durch eine weite,

landwirtschaftlich geprägte, von Busch und Wald weitgehend ausgeräumte Aue im Ostbraunschweiger Hügelland. Die Aue ist von löss-lehmigen und lehmig-sandigen Ablagerungen geprägt. Im östlichen Teil, der Helmstedter Mulde, liegen bewachsene Altdünen. Diese eiszeitlich geprägte Mulde wird randlich von Elm und Dorm begrenzt, stromabwärts dann weiter von flachen, meist namenlosen kleineren Erhebungen. Im Elm und im Dorm überwiegen Buchen, auf den kleineren Hügeln gibt es Eichen-Hainbuchenwälder. Die Hügel sind tektonisch durch aufsteigende Salze entstanden.

Morgendliche Kaltluftnebel füllen die Randsenke zwischen den Hügeln. Der Fluss verbirgt sich darunter. Nur unter Brücken, in Dörfern und in der Stadt Braunschweig ist er für Menschen allgegenwärtig. Die Schunter tangiert im Norden von Braunschweig Ausläufer der Südheide, bevor sie nach etwa 58 Kilometern Flusslauf in die Oker mündet, die wiederum in die Aller fließt und diese in die Weser. Mit ihren Nebengewässern umfasst die Schunter ein Einzugsgebiet von etwa 600 km².

Überflutete Wiesen an der Schunter wie hier zwischen Flechtorf und Lehre haben sich schon im Dezember 2023 als Hochwasserrückhaltungsgebiete bewährt. (Fotos: Gerhard Trommer)

Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts ließ Karl I. von Braunschweig die „Windungsreiche“ begradigen. Stauwehre wurden errichtet. Sie speisten Mühlengräben. Es soll bis zu 28 Wassermühlen in den anliegenden Dörfern gegeben haben. Die Schunter wurde schiffbar gemacht. Elf Meter lange, 1,70 Meter breite und 0,5 Meter flache Schuten transportierten Brennholz und Steine nach Braunschweig. Holz wurde geflößt, insgesamt bis etwa 6.000 Stämme Erlen und Ulmen und 8.000 Eichen. Über die Karlstraße und den Botanischen Garten in Braunschweig führte einst ein Flößergraben bis in die Oker. Ein kleines erhaltenes Flößerhaus bezeugt noch die Wirtschaftsgeschichte des Flusses.

Von der Ökonomie zur Ökologie

Doch Wassermühlen und Wassertransporte sind längst Vergangenheit. Heute setzt die Fließgewässer-Ökologie neue Maßstäbe. Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie fordert bessere Wasserqualität, mehr Naturnähe und ökologische Durchgängigkeit. Sie wird vom Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) umgesetzt, Projektleitung vor Ort hat der *Unterhaltungsverband Schunter* in Königslutter.

Werner Denneberg, langjähriger ehrenamtlicher Vorsteher des 1962 gegründeten Unterhaltungsverbands, erläutert, wie sich das Selbstverständnis des Verbandes wandelte. Bis Ende der 1980er Jahre sei es darum gegangen, den zügigen Wasserabfluss aus der Agrarlandschaft zu sichern. Der begradigte Fluss nahm Drainagen der Felder auf und wurde von Bewuchs freigehalten, Uferabbrüche mit Faschinen repariert. „Aber wir haben gelernt. Heute sorgen wir dafür, dass das Wasser in der Fläche bleibt“, sagt Denneberg, und dass der Unterhaltungsverband den Flusslauf in seiner natürlich möglichen Dynamik zu begreifen und wieder herzustellen versuche. Durch beharrliches Engagement, Tatkraft und Erfahrung wurde dem Fluss mit seinen Nebengewässern so ein „neues Gewand“ verpasst.

Das neue Gewand entstand durch die Beseitigung von Sohlabstürzen, Ausbaggerungen von Flutgerinnen und Umflutungen. Viele Abschnitte der Schunter wurden neu gestaltet. In die Sohle des Flusses wurden Kiese und Bruchsteine, zum Beispiel aus Diabas, eingebracht. Mit eingelegten Feldsteinreihen wurden Strömungsverhältnisse verbessert und Fische angelockt, denn die Verwirbelungen reichern das Wasser mit Sauerstoff an. Die Wassergüte verbesserte sich durchschnittlich um eine Stufe von III

Nutria, eine invasive Art, breitet sich auch im Bereich der Schunter und ihrer Nebengewässer aus. (Foto: Joachim Ächtzehn)



Rätselbild im Jagdfries des Kaiserdoms Königslutter: Ist das fesselnde, gewundene Band der wilden Kreaturen eine Metapher für den noch ungezähmten Fluss Schunter?

Durch Ausbaggern sowie den Eintrag von Steinschüttungen und Wurzelhindernissen neu angelegtes Gerinne in den Stemmwiesen soll verbesserte Habitatbedingungen schaffen.





Wasserbüffel halten die Gewässerlandschaft offen. (Foto: Bernd Hoppe-Dominik)

auf II, angezeigt durch Qualität und Quantität der Faulstoffe verzehrenden Organismen, der Saprobien. Neben Steinen wurden auch Holzbarrieren und Wurzelsteller für mehr Strukturvielfalt ins Gewässer eingebracht.

Insgesamt wurden von 1994 bis 2022 unter Mitwirkung von Gemeinden und Verbänden über 40 Renaturierungsmaßnahmen vollendet, weitere sind geplant. Doch schon jetzt gibt es wieder ein für Fische durchgängiges Fließgewässersystem. Was Bagger und Planierarbeiten angeschoben haben, wird durch die Natur fortentwickelt. Habitate für die wildnatürliche Besiedlung sind entstanden und entstehen neu.

Sohlrampe statt Wehr

Ein gutes Beispiel für einen ökologisch verbesserten Flussabschnitt ist die Strecke bei Flechtorf und Lehre. Kurz vor Flechtorf entstand schon in den 1980er Jahren beim Bau der Flutbrücke der A 39 eine zehn Hektar große, flache Nasskiesbaggerung. Daraus entwickelte sich ein bei Hochwasser überfluteter Flachsee, mit von Röhricht bestandenen Ufern und Weidengebüschen, mit Teichmuscheln und Nutrias, mit Rohrammern, Rohrsängern, Grau- und Silberreiher, Haubentauchern und Kormoranen. Auch Schwäne, Graugänse und verschiedene Entenarten suchen den See zahlreich auf.

Etwa 40 Meter neben diesem Baggersee führte die Schunter ihr Wasser einem Freiflutwehr zu, das einen Mühlkanal versorgte. Das Wehr wurde entfernt und eine für Fische durchgängige Sohlrampe aus Steinschüttungen ins Flussbett gelegt. Die Rampe führt dem Mühlenabzweig weiterhin Wasser zu. Die anliegende

Flechtorfer Mühle braucht zwar das Wasser nicht mehr, denn sie wird mit Strom versorgt. Aber sie hat ihr Wasserrecht nicht aufgegeben. Sie ist die einzig noch verbliebene Mühle und das einzige große, weithin sichtbare Industriebauwerk am Fluss.

Flussabwärts folgen zwischen den Ortschaften Flechtorf und Lehre die etwa 80 Hektar umfassenden Stemmwiesen der Stiftung Naturlandschaft. Ein steiler bewaldeter Prallhang zwingt dort den Fluss zu einer Biegung nach Südwesten. Dort haben Bagger ein größeres Flutgerinne reaktiviert und die Ufer so abgeflacht, dass Hochwasser schneller in die Wiesen fluten und dort zurückgehalten werden kann. Das nach alten Karten reaktivierte Gerinne bildet den neuen Flusslauf und wird auch hier durch eine Sohlrampe aus Steinschüttungen aus dem begradigten Hauptgerinne mit Wasser versorgt. Der neue Flusslauf verschwindet hinter den Wiesen in einem Stück Wald, sodass Fische wieder durch Wald schwimmen können. Man sieht nicht mehr, dass auch dort Bagger und Planierarbeiten kleine Mäander angelegt, Steinschüttungen und Wurzelstubben ins Gerinne eingebracht haben. Ein vom Wasser durchströmter Bruchwald entsteht. Den bewohnen nicht nur Fische wie das Bachneunauge, sondern auch europäische Flusskrebse, Otter und Eisvögel, jüngst auch Biber. Dort darf nicht geangelt werden. Kraniche brüten wieder in der Nähe, denn neben dem Gerinne sind flache Tümpel gebaggert worden, Laichgründe für Amphibien. Aber auch Reiher, Graugänse, Schwäne und Wildschweine stellen sich dort ein. In Flechtorf brütet seit ein paar Jahren wieder der Weißstorch. Der findet in den Wiesen, die durch Schafbeweidung und Mahd für Wiesenbrüter wie den Wachtelkönig offengehalten werden, Nahrung.

Gewässer offenhalten

In den Stemmwiesen wurden am Südufer des begradigten Hauptgerinnes Weiden und Erlen gepflanzt. Sie haben durch ihre Wurzeln oder durch einhängende Äste bereits die Strömung verändert. Es kommt zu kleinen Uferabbrüchen – „ohne dass wir noch eingreifen“, wie Werner Denneberg betont.

Effektiver würde sich auf die Dynamik der Flussufer die Beweidung durch Robustrinder auswirken, die aufgrund ihres Gewichts Böschungen eintreten und abflachen und damit zur vielfältigen Strukturierung durch flache Suhlen, Sandinseln und Vertiefungen, sogenannte Kolke, beitragen. Diese Weidetiere fressen ufernahes Röhricht und verbeißen Büsche und Bäume. Damit verhindern sie das Zuwachsen des Gewässers. Sie besorgen in der Flussaue eine offene Weidelandschaft. Grasnarben werden durch die Hufe der Rinder an feuchten Stellen durchgetreten. Solche Trittlöcher, aber auch die Pfade der Weidetiere verursachen kleinräumige Störungen, welche die Gras-Konkurrenz für andere Pflanzen mindern, sodass Wiesenblumen wie die Kuckuckslichtnelke, Wiesenlilie und manchmal sogar Knabenkrautorchideen gedeihen können. Die Kothaufen gesunder Weidetiere locken Gemeinschaften von Dunginsekten an, vor allem Dungkäfer, die wiederum Nahrung für Vögel wie Stare, Neuntöter oder sogar Wiedehopfe sind.

Ein Konzept beispielhafter Gewässer- und Weideoffenhaltung mit Schottischen Hochlandrindern und Wasserbüffeln verfolgt an der Schunter der Förderverein Umwelt- und Naturschutz in Braunschweig-Hondelage, FUN. Zwischen Hondelage und Dibbesdorf – auch im neu mäandernd angelegten Umflutgerinne der Schunter im Norden Braunschweigs bei Harxbüttel – entstehen im Verbund mit der Stadt „wilde Weiden“. Der FUN vermarktet jährlich das Fleisch von mehreren geschlachteten Rin-



Graugans mit Jungen. (Foto: Joachim Achtzehn)

dern nach Kugelschuss auf der Weide. Der Gewinn dient der Naturschutzarbeit im Verein, etwa der Pflege von 300 angelegten Kleingewässern für Amphibien und Libellen. In den vom FUN betreuten Gebieten ist ein Mosaik verschiedener pflanzlich geprägter Strukturen entstanden, von dem Insekten, Spinnen, Lurche und Kriechtiere sowie Vögel profitieren. Die reichen vom Aufwuchs auf Maulwurfshaufen und Ameisenhügeln über Stachelbüsche, Disteln und verbissene Kopfbüschel und -weiden bis zu periodischen Wasserlachen, Schlammlöchern und offenen Sandstellen.

Grundwasserdürre und Hochwasser

Nach Jahren der „Grundwasserdürre“ – ein neuer Begriff zum viel diskutierten Klimawandel – 2018, 2019, 2020 und 2022 hat sich durch das Winterhochwasser 2023/2024 der Grundwasserspiegel dank großer Überflutungsräume an der Schunter erholt. Der Grundwasserstand im Bereich der unteren Schunter an der Meldestelle Wendhausen wurde zwar nach dem Hochwasser noch im Januar 2024 als „sehr hoch“ gemeldet, hat aber im Gegensatz zum Einzugsgebiet der Aller Höchstwerte nicht überschritten. Der niedersächsische Umweltminister Christian Meyer betonte im Januar 2024, dass langfristig noch mehr Wasser in der Fläche gehalten werden müsse, „damit es auch in Zukunft in ausreichender Menge und guter Qualität zur Verfügung steht“.

Beim Dezemberhochwasser stieg der Pegel in Glentorf an der mittleren Schunter auf 1,75 Meter über den Normalwasserstand, der bei 0,8 Meter liegt. Hochwasser flutete dabei in die der Schunter anliegenden Retentionsräume. Auch ohne Messdaten lässt sich nach Auskunft von Werner Denneberg sagen, dass Wohngebäude in den Anliegergemeinden und der Stadt Braunschweig dadurch von Überschwemmungen verschont wurden.

So ist die Schunter ein gelungenes Beispiel für ein wasserbaulich und ökologisch erneuertes Fließgewässer der Kulturlandschaft. Sie generiert sich biologisch vielfältig mit naturnahen Habitaten und verbesserter Wasserqualität und erfüllt damit die Wasserrahmenrichtlinie der EU. Doch bis auf kleinere bewaldete Abschnitte und Überflutungsräume renaturiert sich der Fluss nicht gänzlich frei und wild – er bleibt unter menschlicher Kontrolle. ■

GERHARD TROMMER, bis 2005 Professor für Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt/M., ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Nationalparks Harz und Autor des Buches *Niemandland. Naturerfahrung zwischen Metropole und Wildnis*.



„Ein historisch stark eingeschränktes Fließgewässer wurde wasserbaulich durchgängig erneuert und auf den Weg gebracht, sich hin zu mehr Naturnähe und verbesserter Umweltwirkung zu entwickeln.“